

fiftyfifty

27. Jahrgang
Juli
2021

PLUS

in der Heftmitte:
Beilage
SOCIAL DESIGN
von Studierenden

Wohnungslose von der Straße lesen.

2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

„Wie könnt ihr es wagen!“

Neues von Greta Thunberg

Liebe Leserinnen und Leser,



Amal Montasir ist 19 Jahre und Auszubildende bei *fiftyfifty*.

Foto: Peter Lauer

mein Name ist Amal Montasir, ich bin 19 Jahre alt und habe 2020 mein Fachabi an der Höheren Handelsschule in Düsseldorf gemacht. Zurzeit absolviere ich eine Ausbildung zur Kauffrau für Büromanagement in der *fiftyfifty*-Galerie und bin jetzt am Ende des ersten Ausbildungsjahres.

Als ich vor rund einem Jahr mein Bewerbungsgespräch hatte, war ich mir zunächst etwas unsicher. Ein ganz normaler Bürojob schien mich hier nicht zu erwarten. Nach meinem Vorpraktikum war ich mir jedoch sicher, dass dieser Job genau das Richtige für mich ist. Man sagt zwar, der erste Eindruck zählt, aber im Endeffekt ist der letzte Eindruck der, der im Gedanken bleibt. Vor allem die Abwechslung hier macht mir großen Spaß, auch im Team habe ich mich direkt wohl gefühlt.

Ich bin stolz darauf, mich auch als *fiftyfifty*-Mitglied bezeichnen zu können, denn genau so wie meine Kolleg*innen möchte ich mich für Menschen einsetzen und Gutes tun.

Und so fing dann meine Zeit als Auszubildende bei *fiftyfifty* an.

Ich bin in der Galerie tätig, hier verwalte ich zum einen alle Digital-Abos, bearbeite die wöchentliche Online-Auktion und habe viel Kund*innenkontakt. Spaß macht mir auch, dass es viele organisatorische Sachen zu planen gibt, wie Veranstaltungen und Ausstellungen. Nach Corona hoffentlich wieder noch mehr. Besonders gefällt mir, dass es viele verschiedene Themenbereiche gibt. Ich habe zum einen zu den *fiftyfifty*-Verkäufer*innen Kontakt sowie auch mit den Künstlerinnen und Künstlern, und ich setze mich mit deren Kunstwerken auseinander.

Ich konnte auch schon einige Eindrücke aus den verschiedenen *fiftyfifty*-Projekten sammeln, wie zum Beispiel bei „Underdog“, wo Hunde von Obdachlosen von ehrenamtlichen Tierärzt*innen behandelt werden, oder bei unserem Projekt „Housing First“ mitbekommen, wie obdachlose Menschen wieder in Wohnungen ziehen. Unsere Sozialarbeiter*innen helfen ihnen dabei, wieder einen normalen Alltag mit einem Dach über dem Kopf zu haben.

Mir gefällt dieses Prinzip sehr, da alle Menschen gleichgestellt werden. Egal ob berühmte*r Künstler*in oder seit langem obdachlos. Das wünsche ich allen: Dass man jeden Menschen respektiert und toleriert, egal ob reich oder arm, welcher Hautfarbe, Nationalität, Religion. Wir alle sollten jede/n neutral sehen und unterstützen. Denn nur so hat man Frieden mit sich selbst und kann viel Gutes tun.

An dieser Stelle, möchte ich mich bei all unseren Leser*innen, Künstler*innen, Kund*innen und Spender*innen bedanken, denn ohne Sie alle wäre die Arbeit hier nicht möglich.

Vielen Dank.

Ihre,

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF



„VERANTWORTUNG ZEIGEN – SICHERHEIT GEBEN.“

Die Provinzial unterstützt in Düsseldorf
 mit sozialem Engagement und aktivem Ehrenamt!



Immer da. Immer nah.

PROVINZIAL

Amerikanische Hunde

Von Max Uthoff



Foto: Michael Neumeister

Um die globale Vermögensverteilung zu illustrieren, haben die beiden Soziologen Korzeniewicz und Moran sich mal ein fiktives Land ausgedacht: „Dogland“. Die einzigen Einwohner: die Hunde Amerikas. Und dann haben sie mal geschaut, was die amerikanischen Hundebesitzer jedes Jahr so für ihre Tölen ausgeben, und haben diese Ausgaben dann als „Einkommen“ der Hunde genommen. Und siehe da: Dogs Own Country! „Dogland“ rangiert weltweit im mittleren Einkommensbereich. Die Hunde Amerikas haben ein höheres Einkommen als die Menschen in Paraguay oder in Ägypten. Und das wird in der Hundesrepublik Deutschland, in der wir überzüchteten Pinschern künstliche Hüftgelenke implantieren, statt sie dem natürlichen Zugriff des Steinadlers zu überlassen, nicht viel anders sein.

Himmel, das ist aber auch eine Freude, im globalen Norden zu leben, oder? Was ist das für ein Spaß! Wir haben nicht nur mehr Geld, wir haben weniger Kriege, eine bessere medizinische Gesundheitsversorgung. Unsere Lebenserwartung, heidewitzka! Mit 80,6 Jahren ist bei uns im Durchschnitt erst Schluss. In Ländern wie dem Tschad,

Afghanistan, Südafrika, da gehen schon mit 50 die Lichter aus. Das ZDF wäre da völlig sinnlos.

Ich weiß gar nicht, welcher Umstand mir am besten gefällt am Leben im globalen Norden. Ich glaube, es ist der Umstand, dass ich jederzeit verdrängen kann, dass unser Wohlstand sich immer noch in großem Maße auf dem Elend des globalen Südens aufbaut. Und vielleicht könnten wir, weil wir den globalen Süden immer noch ausbeuten, einfach mal, aus reiner Fairness, den Begriff „Wirtschaftsflüchtling“ endgültig vergessen. Für einen Menschen, der auf der Flucht ist, spielt der Grund keine Rolle, jeder Grund ist gut genug. Und die Sehnsucht, sich auf den Weg zu machen, um etwas Geld und etwas mehr Geld zu verdienen, ganz ehrlich, das ist doch auch die Sehnsucht, die den deutschen Pendler antreibt. Der deutsche Pendler ist doch nichts anderes als ein Wirtschaftsflüchtling. (...) Die Motivation ist doch dieselbe. Warum nennen wir es beim Pendler Flexibilität, aber dem Afrikaner unterstellen wir Gier? **ff**



Aus Uthoffs Soloprogramm „Moskauer Hunde“, zu sehen u. a. auf Youtube.

Max Uthoff,

geboren 1967 in München, wo seine Eltern ein Kabarett betrieben, ist für die einen „wortmächtig, bitterböse und blitzgescheit“ (AZ), für andere ein „geschniegelter Brettlinist“ (Die Welt). Seine mit dem Kollegen Claus von Wagner acht Mal im Jahr moderierte ZDF-Sendung „Die Anstalt“ halten viele für die „wahrscheinlich beste Stunde Fernsehen im öffentlich-rechtlichen TV“ (der Freitag). Auf Uthoffs Homepage findet sich folgende grundsätzliche „Gegendarstellung“: „In einer Zeit, in der Günther Jauch ungestraft die Berufsbezeichnung Journalist tragen darf, in der sich das Kapital benimmt wie Rotz am Backen und Hartz IV oft nur die Fortsetzung von Stirb langsam III ist, gilt mehr denn je: Wer über den Tellerrand sieht, sieht viel mehr von der schmutzigen Tischdecke.“ - Nächste „Anstalt“ live im ZDF am 20. 7. um 22.15 Uhr

Der Affe auf der Schulter

fiftyfifty-Verkäufer Bernd ist schwer gestürzt, hat eine Hand verloren und nun eine neue, mechanische, erhalten. Der lebenswerte, schüchterne Mann ist noch zu haben.

Hinter jeder
fiftyfifty steckt
ein MENSCH



Bernd hat eine neue Hand. Die Spezialausführung aus Neuseeland ist verbunden mit den Nerven des Armstumpfes.
Foto: Nicole Gehring



vor acht Jahren verliert Bernd Ickert bei einem schlimmen Unfall seine linke Hand. Sein Glück hatte er schon lange davor verloren. Seit einigen Wochen hat Bernd eine neue Hand. Ein technisches Wunderwerk. Das muss nur noch lernen, ihm zu gehorchen.

Geboren und aufgewachsen ist Bernd in Vlotho. Ein kleines Städtchen in Ostwestfalen, direkt an der Weser. Nicht viel los am Fluss, wenn man jung ist und Hunger auf Leben hat. Schützenfest, Feuerwehrfest. Ein paar Kneipen, wo man zum Bier einen Korn bestellt. Orte, wo er in jungen Jahren den Stoff kennenlernt, der ihn viele Jahre begleiten und letzt-

endlich auch ins Unglück stürzen wird. Wobei das Wort „stürzen“ für Bernd eine ganz besondere Bedeutung bekommen wird. „Alkohol war ja am Anfang völlig in Ordnung für mich. Ich war ein absolut schüchterner junger Mann. Was ich übrigens noch heute bin. Mädchen ansprechen, das ging schon mal gar nicht. Mit Alkohol verlor ich wenigstens etwas von meiner Schüchternheit.“ Der Alkohol bleibt, die Mädchen nicht. Schon bald geht es nicht mehr um die Überwindung der eigenen Unsicherheit. Schweres Trinken ist angesagt. „Einen hinter die Binde kippen“, heißt das auf Nett in Ostwestfalen. Soll harmlos klingen. Bernd: „Bedeutet aber, dass richtig gesoffen wird. Und das nicht nur einmal in der Woche.“

Die Kleinstadt lässt Bernd zurück, den Alkohol nicht. In Düsseldorf lebt er einige Zeit auf der Straße.

Irgendwann will Bernd raus. Weg aus der Kleinstadt. Weg vom Alkohol. Es verschlägt ihn nach Düsseldorf. Die Kleinstadt lässt er zurück, den Alkohol nicht. In Düsseldorf lebt er einige Zeit auf der Straße, er schläft in Einrichtungen der Diakonie. „Durch Kumpels habe ich dann von der Obdachlosenzeitung gehört und begonnen, die Zeitung zu verkaufen.“ Er sucht sich eine Wohnung, findet ein wenig Glück, kann es aber nicht verwalten. Der Alkohol bleibt sein Begleiter. Der Affe, der ihm ständig auf der Schulter sitzt. Dann kommt der Tag, der sein Leben verändern wird. Er stürzt aus dem 3. Stock einer Wohnung auf der Eisenstraße. Dabei wird seine linke Hand so zerschmettert, dass sie nicht mehr zu retten ist. „Da ist mir endlich klar geworden, was für ein Idiot ich war.“ Die Hand wird amputiert. Leben muss er fortan mit einem Stumpf, der den eh schüchternen Mann noch unsicherer macht. „Beim Zeitungsverkauf habe ich die *fiftyfifty* immer über den Stumpf gelegt, damit den bloß keiner sehen konnte. Ich hätte es nicht ertragen.“ Der Besitzer eines Sanitätshauses in Duisburg macht ihn schließlich aufmerksam auf die Möglichkeiten einer mechanischen Hand. Bernd: „Ich habe mich schlau gemacht, Anträge gestellt und sie schließlich bekommen. Es war ein seltsames Gefühl, aber für mich war es der Beginn eines neuen Lebens.“ Die Spezialausführung aus Neuseeland ist verbunden mit den Nerven des Armstumpfes. Über die und die Willenskraft seines Gehirns steuert Bernd die Bewegungen, gibt die Befehle zum Schließen und Öffnen der Finger. Um das zu perfektionieren, geht er wöchentlich zur Ergo-Therapie. „Manche gucken mich jetzt an und denken, was ist das denn für ein komischer Vogel mit dieser seltsamen Hand. Aber die meisten freuen sich für mich. Kürzlich, beim Verkaufen der Zeitung, kam eine Frau zu mir, schenkte mir eine Cola und sagte, versuch doch mal die Flasche aufzumachen. War schwer, ist mir aber gelungen. Was für andere normal ist, ist für mich erstmal noch Training.“

Bernd (48) arbeitet jetzt in der Werkstatt für angepasste Arbeit und verkauft die *fiftyfifty* vor allem samstags in Flingern vor Netto an der Birkenstraße. Und für alle, die nichts gegen schüchterne Männer haben - Bernd sucht immer noch eine Frau. **ff** Arno Gehring

zwischenruf

von olaf cless

Läuft und läuft und läuft und fliegt

Kennen Sie BMSB? Nein, nicht BMSP, die **Büro- und Management-Software für Planungsbüros**. Weiches B hinten! BMSB steht für den **brown marmorated stink bug**, den braunen marmorierten Stinkkäfer, auch Marmorierte Baumwanze oder lateinisch *Halyomorpha halys* genannt. Das Tier stammt aus Ostasien und kann auf zehn Jahre erfolgreicher Besiedelung Deutschlands zurückblicken. 2011 wurde es hier erstmals gesichtet, im schönen Konstanz war das. Natürlich schert sich das fingernagelgroße Insekt nicht die Bohne um irgendwelche Jubiläen. Es hat Besseres zu tun: zu fressen und sich zu vermehren. Sein Siegeszug, ganz ohne Büro- und Management-Software, dafür begünstigt durch Erderwärmung und globale Handelsströme, nötigt Respekt ab. Noch ein Käfer, der „läuft und läuft und läuft“, wobei dieser auch fliegen kann, und wenn es nur fünf Kilometer am Tag sind.

2001 erreichte der Fremdling Pennsylvania, 2004 Oregon, zur selben Zeit Liechtenstein und Zürich, inzwischen

treibt er in Südtirol „die Bauern in den Wahnsinn“, wie die Presse meldete.

Raum Freiburg und Stuttgart sind genommen, weiter geht's die Rheinschiene hinab bis ins Ruhrgebiet.

Halyomorpha halys macht sich mit Heißhunger über jegliches Obst und Gemüse her, sticht es an, saugt es aus, verunstaltet seine supermarktgerechte Idealform. Schon 2016 vernichtete das Tier fast die halbe italienische Kiwi- und Birnenernte.

Die Unterwanderung der Schweiz, als Brückenkopf der europäischen Infiltration, erfolgte über Zürich.

Dort gibt es einen schönen Chinagarten, ein Geschenk der Partnerstadt Kunming. Als die Dachziegel der Pagoden klimabedingt vor der Zeit verrotteten, wurden 150.000 neue und bessere aus Peking geliefert. Und mit in den Frachtkisten kamen die ersten Sendboten der Marmorierten Baumwanze - „als blinde Passagiere“, wie es gern heißt, dabei verfügt *Halyomorpha halys* über große Komplexaugen.

Während die Pestizidbranche mal wieder Morgenluft wittert, oder sollte man eher Morgennebel sagen, setzen andere auf den Import eines natürlichen Gegenspielers aus Asien: Die Samurai-Wespe legt ihre Eier in die Gelege der Wanze und tilgt so deren Nachkommen. Aber was handeln wir uns dann mit den vielen Samurai-Wespen ein?

Ein Ehepaar aus South Carolina fand übrigens eines Abends das ganze Schlafzimmer voller Baumwanzen, Tausende und Aber-tausende. Aber seien Sie beruhigt, in diese Situation können Sie erst im Herbst geraten, wenn die Tiere ein warmes Plätzchen zum Überwintern suchen. Jetzt ist erst einmal Sommer für die Marmorierte Baumwanze, auch für den Japan-Käfer, die Grüne Reiswanze, die Walnussfruchtfliege, die Büffelzikade und was der Klimawandel uns sonst Schönes beschert.



Irgendwie hübsch, so für sich betrachtet.
Foto: ecolab.com

Greta Thunberg: „Die Klimakrise ist eine soziale Krise“



Greta Thunberg, Galionsfigur der Umweltbewegung, erklärte in einem Interview mit der britischen Straßenzzeitung *The Big Issue*, dass sie trotz der Panik, der Dringlichkeit und des Ausmaßes der Krise positiv bleibe. Eindringlich bittet sie die Bürgerinnen und Bürger weltweit, auf die Wissenschaft zu hören und umgehend Maßnahmen zu ergreifen, bevor es zu spät ist. In diesem exklusiven Interview spricht sie auch über ihre neue BBC-Dokuserie.

Greta Thunberg
mit jungen Klimaschutz-Aktivist*innen auf dem Sergel Square in Stockholm. Foto: Martin Röshammer



Im August 2018 bezog Greta Thunberg Stellung. Der kleine Akt des Widerstands des damals 15-jährigen schwedischen Mädchens wurde zu einem großen Sprung nach vorne für die globale Umweltbewegung.

Durch einen simplen Akt des Protestes - Schule schwänzen, Bildung verweigern und stattdessen schweigend auf dem Platz vor dem schwedischen Parlament sitzen und ein selbstgemachtes Plakat mit der Aufschrift „Schulstreik für das Klima“ (Skolstrejk för klimatet) hochhalten - ermutigte Thunberg Schulkinder auf der ganzen Welt zum Handeln. Hunderttausende junger Menschen schlossen sich ihr an und wagten ihre ersten aktivistischen Schritte; nicht länger gewillt, das Versagen einer Generation von Politikern hinzunehmen, die der Klimakrise tatenlos zusehen.

„Es geriet einfach außer Kontrolle“, berichtet Thunberg über Zoom aus ihrem Zuhause in Stockholm, in dem sich im Hintergrund auch ihr Hund bemerkbar macht. „Auf der einen Seite fühlt es sich an, als wäre es gestern gewesen, andererseits scheint es zehn Jahre her zu sein. Dass diese Dinge passiert sind, war merkwürdig und schwer zu begreifen. Aber jetzt habe ich es fast geschafft.“ Heute ist sie einer der bekanntesten Menschen auf der Welt. Im Dezember 2018, weniger als vier Monate nach ihrem Solo-Protest, sprach sie in Katowice, Polen, auf der COP 24 (Conference of Parties), der jährlichen UN-Klimakonferenz. Ein Jahr später hielt sie eine Rede auf der Folgekonferenz in Madrid. Sie war die kleinste und mit Abstand jüngste der 29.000 Delegierten - aber ihre Stimme trug weiter als die aller anderen und findet heute noch Widerhall auf der ganzen Welt.

„Daran habe ich mich noch nicht gewöhnt“, sagt Thunberg, die im Januar 18 Jahre alt wurde. „Ich war immer ein zurückhaltender Mensch, der sich eher nicht äußerte und dem niemand wirklich zuhörte. Ich bin schüchtern und habe mich mit anderen Leuten immer schwer getan. Zuerst sozial nahezu unsichtbar zu sein und dann zu einem Menschen zu werden, dem die Leute tatsächlich zuhören, ist eine sehr große Veränderung. Schwer, sich daran zu gewöhnen.“ Thunberg geht es nicht um ihre eigene Plattform. Wie sie auch in ihrer neuen, dreiteiligen BBC-Dokuserie betont, will sie auf Stimmen aus der Wissenschaft aufmerksam machen und sie verbreiten, die uns zu raschem und entschlossenem Handeln drängen. „Das war der entscheidende Grund für mich, aktiv zu werden“, konstatiert sie. „Ich wollte mehr als effekthaschende Schlagzeilen, nur um Aufmerksamkeit zu erregen. Stattdessen will ich den Blick auf die Inhalte lenken. Wenn es mir gelingt, meine Plattform zu nutzen, um der Wissenschaft und den Menschen eine Stimme zu verleihen, die gehört werden müssen, dann hat die Doku-Serie ihren Hauptzweck erfüllt. Das große Ganze erkennt man, wenn man mit verschiedenen Leuten spricht und mehrere Ansichten einholt.“

„Wenn die Medien die Klimakrise wie eine Krise behandeln würden, könnte sich über Nacht alles verändern“

„Ich will mehr als effekt-
haschende Schlagzeilen“

„Kein Schritt in die richtige
Richtung ist zu klein“

FOTOS VON OBEN NACH
UNTEN LINKS: Beim
„Global Day of Climate
Action“ in Stockholm,
März 2019. Foto: REU-
TERS/Ilze Filks

Ein Mitglied des Netz-
werks #FridaysForFu-
ture auf einer Demo
in Stockholm im März
2019. Foto: Per Englund

Die 16-jährige Greta Thunberg
beim Protest vor dem Kon-
gress-Zentrum im Januar 2019
beim jährlichen Treffen des
World Economic Forum (WEF).
Foto: REUTERS / Ilze Filks



Die Serie folgt Thunberg auf ihrer einjährigen Weltreise, zeigt ihre Auftritte und Reden wie bei der Veranstaltung der COP 25 und dokumentiert ihre Begegnungen mit Aktivisten, Wissenschaftlern und Experten wie (dem britischen Tierfilmer und Naturforscher) Sir David Attenborough. Auf die Frage, ob jetzt, nachdem sie mehr von der Welt gesehen habe, ihr Wille noch größer geworden sei, für den Umweltschutz zu kämpfen, antwortet sie: „Ich glaube nicht, dass man die Welt sehen muss, um sie schützen zu wollen. Aber es war ein fantastisches Erlebnis, sie sehen zu können. Es wird immer so geredet, als täten wir nichts, bis es im eigenen Garten brennt, aber das stimmt nicht. Wenn man sieht, was alles von der Klimakrise ausgelöst wird, wie z. B. die Waldbrände im Westen Nordamerikas, gibt es klare Beweise, dass Verbindungen zur Klimakrise bestehen. Das heißt aber nicht, dass sich die Menschen, die dort leben, ändern. Ich möchte das Bewusstsein schärfen und darauf hinweisen: ‚Das sagt die Wissenschaft. Ihr solltet auf sie hören und dementsprechend handeln.‘“

„Wir betrachten die Klimakrise als etwas, das uns erst in Zukunft betreffen wird. Und natürlich stimmt das. Aber wir vergessen, dass zahllose Menschen bereits heute an den Konsequenzen leiden und sterben. Die Klimakrise betrifft uns also jetzt schon. Es wird uns nicht gelingen, alle ihre Folgen zu verhindern - dafür ist es jetzt schon zu spät -, aber es ist nie zu spät, um unser Möglichstes zu tun. Jeder noch so kleine Beitrag ist wichtig, und es ist noch Zeit, um die schlimmsten Folgen zu verhindern.“ Gefragt, was verändert werden müsse, ob Änderungen des alltäglichen Lebensstils - bezüglich der Ernährung etwa oder des Reisens -, oder ob die Verminderung des CO₂-Ausstoßes die beste Waffe gegen die Krise sei, gibt Thunberg die gleiche Antwort. Was auch immer funktioniert. Alles, das funktioniert. „Wir tendieren dazu, Ursachen zu isolieren. ‚Wir müssen eher dieses als jenes tun‘“, meint sie. „Wir können es uns nicht mehr leisten, Zeit damit zu vergeuden, darüber zu streiten, was am besten wirkt. Es bleibt uns wenig Zeit, überhaupt noch etwas zu tun. Wir müssen jetzt alles in Angriff nehmen, was uns möglich ist. Wir müssen ganzheitlich und langfristig denken, alle möglichen Lösungen implementieren, anstatt sie nur gegeneinander auszuspielen. Das raubt nur Zeit.“ Das Einzige, was Hoffnung erzeuge, sei aktiv zu werden, sagt sie. Ein inspirierter und zugleich inspirierender Aufruf.

„Wenn wir nur herumsitzen und nichts tun, fühlen wir uns oft hoffnungslos. Aber sobald wir etwas unternehmen, gibt es Hoffnung. Nach dieser Einstellung lebe ich. Stellen wir uns nur vor, wir würden tatsächlich etwas tun - wer weiß, wohin uns das führen könnte. Wir wissen nicht, welche sozialen Trendwenden wir einleiten könnten, weil wir es noch nie versucht haben. Eine so große Herausforderung wie die Klimakrise gab es noch nie. Wir wissen also nicht, was passieren könnte, wenn wir handeln. Aber darin liegt auch große Hoffnung.“ Thunberg fügt hinzu, dass selbst die stetig wachsende Zahl von Aktivist*innen, die sich an der Kampagne beteiligen, nicht die nötigen Veränderungen bewirken wird. Sie appelliert an die Medien, die Klimaaktivist*innen noch mehr in den Focus ihrer Berichterstattung zu stellen: „Wenn die Medien die Klimakrise wie eine Krise behandeln würden, könnte sich über Nacht alles verändern“, fordert sie. „Ja, wir müssen Vieles unternehmen, was möglich ist - all diese kleinen, alltäglichen Maßnahmen - und jede mögliche Person einbeziehen. Aber gleichzeitig sollten wir nicht naiv sein und glauben, es reicht, wenn wir nur dieses oder jenes tun. Auch von außen muss etwas Großes hinzukommen.“

Was erwartet Thunberg von den Medien? Sollen sie über wissenschaftliche Erkenntnisse berichten, Menschen für den Umweltschutz mobilisieren, skeptischen Stimmen keine Plattform bieten? „Alles das“, meint sie. „Vor allem aber muss die Klimakrise als Krise

wahrgenommen werden. Zurzeit berichten die Medien über Klimawandel, Klimaprobleme und Symptome der Klimakrise wie schmelzende Gletscher, steigende Meeresspiegel oder Waldbrände. Aber das ist nicht die Klimakrise. Das sind nur die Symptome. Bei der Klimakrise geht es vor allem um Zeit und die Menge an CO₂, das sich in der Atmosphäre ansammelt, und vor allem geht es darum, was jetzt zu tun ist. Wir sollten uns nicht auf vage, hypothetische Zukunftsszenarien konzentrieren, sondern darauf, jetzt zu handeln. Es als Krise ernst nehmen. Wem das zu vage klingt, denke an die Coronapandemie. Haben wir die als Krise gesehen? Ja. Das beweist, dass die Medien in der Lage sind, etwas als Krise zu behandeln und ihre Berichterstattung entsprechend anzupassen. Solange die Klimakrise nicht in den Hauptnachrichten ist, entsteht der Eindruck, dass sie möglicherweise nicht so wichtig ist. Ich meine nicht, dass es mehr Artikel über die Klimakrise braucht, sondern dass sie in alle Nachrichten einbezogen werden sollte. Wenn ein Politiker etwa den Bau einer neuen Straße ankündigt, sollten wir fragen - aha, und was bedeutet das für das Klima? Denn die Klimakrise ist so wichtig.“

Wie ihre Zukunftspläne aussehen, steht noch nicht fest. Noch zwei Jahre Schule, dann Universität, meint sie. Aber was auch immer sie jenseits ihres Klimaaktivismus in Angriff nimmt, handelt es sich hierbei sichtlich schon um einen Teil ihres Lebenswerkes. „Ich werde mich sicher auch vielen anderen Dingen widmen, aber dies werde ich zusätzlich tun“, bemerkt sie. „Ich will einfach sagen können, dass ich alles getan habe, was mir möglich war. Danach strebe ich. Wenn ich mir vorstelle, was mein älteres Ich mir jetzt anraten würde, wäre es wohl, dass ich auf mich achten und das Leben genießen soll. Man muss auch Pausen machen und so weiter. Also versuche ich, auch das zu tun.“

Thunberg hat nicht viele Interviews gegeben, um ihre neue Dokumentation zu bewerben. Sie setzt ihre Plattform ein, um die Klimawissenschaft ins Scheinwerferlicht zu rücken. In ihrem Interview mit *The Big Issue*, thematisiert sie ebenso auch Armut und Obdachlosigkeit. Diese beiden Themen sind für sie eng miteinander verknüpft, weil es oft Menschen in Armut sind, die zuerst betroffen sind und die wenigsten Alternativen haben. „Ein Klimaaktivist oder Umweltaktivist zu sein bedeutet nicht, dass man nur Bäume und Blumen liebt. Natürlich ist uns das auch wichtig, aber was wir der Natur antun, tut die Natur uns an, und deshalb engagieren wir uns. Die Klimakrise ist eine soziale Krise. Sie betrifft vor allem die ohnehin schon verwundbarsten Menschen. Ohne das zu bedenken, ohne das zu berücksichtigen, werden wir die Klimakrise nicht lösen können. Normalerweise versuche ich, mich aus der Politik herauszuhalten. Aber manches steht über der Tagespolitik, wie die Menschenrechte. Das ist nicht Politik, jedenfalls nicht für mich. Das gehört einfach zum gesunden Menschenverstand. Für mich ist das nicht Politik, weil es meiner Meinung nach allen Menschen ein Anliegen sein sollte.“

Auf die Frage, ob sie den Lesern, die sich ihrer Mission anschließen und die Welt vor der Klimakrise warnen wollen, eine letzte Botschaft mitgeben will, hält Thunberg kurz inne. „Jeder Mensch zählt“, sagt sie. „Manche denken vielleicht, nur eine einzige Person kann keine Veränderungen auslösen, also tun wir nichts. Aber die Schulstreik-Bewegung zeigt, dass das nicht stimmt. Jeder einzelne Mensch zählt. Und wenn wir alles verändern müssen, dann brauchen wir alle. Kein Schritt in die richtige Richtung ist zu klein.“ **ff**

Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von INSP.ngo / The Big Issue UK bigissue.com. Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt von Hans Peter Heinrich

Kendra und Maciej

Ein wohnungsloses Paar in Düsseldorf

Von Alexandra Wehrmann

Von der Straße wegzu-
kommen ist schwer. Wer
vermietet schon an Arbeits-
und Obdachlose? Der Woh-
nungsmarkt gestaltet sich
schon für viele Menschen
mit Job schwierig.

Foto: Markus Luigs

Dieser Text entstammt
dem Buch „Oberbilk.
Hinterm Bahnhof“ von
Alexandra Wehrmann
und Markus Luigs
(Fotos). Näheres unter
[www.oberbilk-hin-
term-bahnhof.de](http://www.oberbilk-hin-
term-bahnhof.de)



Ein Mittwochmorgen am Ende der Emmastraße in Düsseldorf Oberbilk. Über Nacht ist der Winter zurückgekehrt. Die Temperaturen liegen knapp über null. Der graue Himmel verliert dicke, nasse Flocken. Es mag Momente geben, in denen es romantisch erscheint, unter freiem Himmel zu schlafen. Der Mittwoch im März gehört nicht dazu. Aber Kendra und Maciej haben sowieso keine Wahl. 11 Uhr, die beiden sind noch nicht lange wach. Sie tun, was sie fast immer tun: Sie sitzen auf ihren Matratzen, in ihren Schlafsäcken und rauchen.

Eine Zeit lang kannte ich Kendra und Maciej lediglich vom Sehen. Fast täglich ging ich mitten durch ihr Wohnzimmer. Ihr Wohnzimmer ist die Bahnunterführung zwischen Emmastraße und Volksgarten. An Schönwettertagen ist hier der halbe Stadtteil unterwegs: Hundebesitzer, Mütter auf dem Weg zum Spielplatz, Jogger, Radler. Irgendwann stießen Kendra und Maciej dazu. Seitdem läuft in der Unterführung häufig der Radiosender „Schlagerparadies“. Die beiden lieben Schlager. Kendra mag Andrea Berg und Helene Fischer. Maciej favorisiert DJ Ötzi. Bevor das Paar die Oberbilker Unterführung fand, schliefen sie

auf dem Parkplatz eines Discounters. „Da wurden wir aber verjagt“, erzählt Kendra. Das mit dem Verjagen haben die beiden immer wieder erfahren. Verjagt zu werden ist Teil ihres Alltags, ihres Lebens.

Die Unterführung am Ende der Emmastraße ist ein eher ungewöhnlicher Ort für Obdachlose. Weil sie an dieser Stelle mehr auffallen als auf dem Worringer Platz oder der Harkortstraße. Weil sie zwar vor Regen geschützt sind, aber nicht vor den Blicken der Passanten und jenen, die ihnen vielleicht nichts Gutes wollen. Und nicht zuletzt weil die Unterführung von vielen Einrichtungen, die die Versorgung von Obdachlosen garantieren, ein gutes Stück entfernt liegt. Von der Armenküche am Burgplatz. Von der Tagesstätte „Shelter“ auf der Bolkerstraße. Vom „Café Pur“ am Mintropplatz. Kendra und Maciej nehmen derartige Angebote eher selten in Anspruch. Sie haben ihre Postadresse bei der Obdachlosenhilfe *fiftyfifty*, dort sind auch ihre wichtigsten Dokumente hinterlegt. Die Körperpflege erledigen sie in einer öffentlichen Toilette am Eingang zum Volksgarten. „Da hat man 20 Minuten Zeit“, sagt Kendra, das reiche sogar zum Haare waschen. Man müsse ja auf sich achten, auch wenn man auf der Straße lebt. Ihre Fingernägel sind in einem perlmutt schimmernden Apricot-Ton lackiert.

Ein Jahr, nachdem sie aufgetaucht sind, sind Kendra und Maciej aus der Unterführung am Ende der Em-

te alles noch lernen.“ Die Frau aus Niedersachsen saß am Kölner Hauptbahnhof und bettelte. Gleich in ihren ersten Wochen in der Domstadt wurde sie mehrfach beklaut. Auch sexuelle Belästigung habe sie erfahren, ergänzt Maciej. Aber jetzt habe sie ja ihn.

Die Menschen aus dem Stadtteil haben sich an die beiden Wohnungslosen gewöhnt. Viele, die mit Hunden vorbeikommen oder auf dem Rad, grüßen und winken. Der Betreiber der benachbarten „Flora-Bar“ lässt die beiden, wenn er im Sommer geöffnet hat, seine Toilette benutzen. Die „Pizzeria La Duck“ auf der Emmastraße spendiert Pizza oder indisches Essen. Auch die nahe gelegene Gaststätte „Wellnetz“ bringt regelmäßig Hausmannskost in der Unterführung vorbei. Spaghetti Bolognese. Kassler. Oder Gulasch. „Die Menschen hier in Oberbilk sind sehr nett zu uns“, sagt Maciej. Alles, was das Paar besitzt, hat es geschenkt bekommen: die Matratzen, die Schlafsäcke, die Töpfe, Pfannen und nicht zuletzt das Mobiltelefon, das ihnen erst am Vortag vorbeigebracht wurde. Auch Geld wird regelmäßig gespendet. Über die Einnahmen wacht ein Stofftier, ein kleiner Elch im rot-weißen Pulli. Der soll an Geißbock Hennes erinnern, das Maskottchen des 1. FC Köln. Maciej ist nämlich großer Fußball-Fan. Sein Herz schlägt für den FC.

„Die Menschen sind sehr nett zu uns“

mastraße nicht mehr wegzudenken. Ohne ihre Matratzen, ohne ihre Schlafsäcke, ohne ihre Tüten und ihren Koffer wirkt der Platz unter dem Bahndamm seltsam leer. Meistens sind sie aber da. Kendra mit der Brille und den langen, schwarzen Haaren. Und ihr polnischer Freund Maciej, der sich eingedeutscht als „Matthias oder Matthes“ vorstellt. Seit 2013 lebt das Paar auf der Straße. Sechs Jahre waren sie in Köln, 2019 kamen sie nach Düsseldorf. „Wir hatten gehofft, dass wir hier leichter eine Wohnung finden könnten“, sagt Kendra. Bisher hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt. Gerade erst hat sich Kendra wieder ein Einzimmerapartment angesehen. Gleich um die Ecke von der Unterführung, in Oberbilk. 700 Euro sollte das kosten. Der Vermieter wollte die Wohnung am liebsten an Studenten geben. Und überhaupt, wer vermietet schon an Arbeits- und Obdachlose? Der Düsseldorfer Wohnungsmarkt gestaltet sich schon für viele Menschen mit Job schwierig. Ohne Anstellung ist er ein Albtraum. Und ohne Wohnung ist es kaum möglich, einem geregelten Job nachzugehen.

Es gab eine Zeit, da hatten sowohl Kendra als auch Maciej einen Job und eine Wohnung. Er stammt aus dem polnischen Posen, machte eine Ausbildung zum Installateur, fuhr später Lkw, arbeitete in diversen europäischen Ländern. Sie lebte in Oldenburg, war zweimal verheiratet, hatte im Laufe der Jahre diverse Jobs: Malerin und Lackiererin, Kindergärtnerin oder Putzfrau. Getroffen haben sich die beiden in Köln, in der Suppenküche am Appellhofplatz. Er hat sie angesprochen, danach wurden sie ziemlich schnell ein Paar. Kendra war zu dem Zeitpunkt gerade erst drei Wochen auf der Straße. „Damals wusste ich noch nicht mal, dass man für Flaschen Pfand bekommt“, erinnert sie sich. „Ich muss-

Gesundheitlich ist der 48-Jährige in keinem guten Zustand. Er müsste eigentlich dringend zum Arzt. Seine Niere macht Probleme. Und der Rücken schmerzt. Bevor er die Matratze geschenkt bekam, hat er sechs Jahre lang auf Beton geschlafen. Einziges Polster: eine Isomatte. Heute kann er nur noch kurze Strecken zu Fuß zurücklegen. Im Gegensatz zu Kendra ist Maciej nicht krankenversichert. Als EU-Bürger mit polnischem Pass hat er keinen Anspruch auf Hartz IV. Kendra hingegen bekommt den Regelsatz. Die 446 Euro (Stand 2021) pro Monat bessern sich die beiden durch Flaschensammeln und Betteln auf. Wenn es abends leerer wird in der Unterführung am Ende der Emmastraße, werfen sie ihre gasbetriebene Kochplatte an, um sich eine Dosensuppe warm zu machen. Feuerzauber Texas. Besser als nichts, findet Maciej. Aber natürlich würde er lieber in einer richtigen Küche kochen, in einer richtigen Wohnung. Kendras Träume sind ähnlich bescheiden: „Ich würde gerne abends, wenn ich von der Arbeit komme, heiß duschen und anschließend fernsehen.“ Was für viele andere Menschen normal ist, wäre für das Paar ein großes Glück. „Eine Wohnung“, sagt Maciej, „wäre wie ein Lottogewinn“. Aber wie wahrscheinlich sind sechs Richtige? **ff**

Nachtrag: Kendra und Maceij konnten die Unterführung mittlerweile verlassen. Nachdem sie vorübergehend in einem Hotel in Friedrichstadt gewohnt haben, das die Stadt Düsseldorf angemietet hat, um Obdachlose während der Corona-Krise unterzubringen, leben sie nun in einem ehemaligen Altenheim im Stadtteil Gerresheim. Dort haben sie ein Zimmer.

„Ja Änn, dat is en schönes Fleckchen Erde“

Wie Düsseldorfer Anarchisten im Sommer 1921 im Wald am Stadtrand ein Haus bauten und Besuch von der Polizei, von Gustaf Gründgens und Mutter Ey bekamen

Vor 100 Jahren: Der Weltkrieg liegt nicht lange zurück, die Not ist groß, es fehlt an Arbeit, an Wohnraum, eigentlich an allem. Der Arbeiterfamilie Kutschke im Düsseldorfer Stadtteil Lierenfeld geht es nicht besser. Drei kleine Kinder müssen durchgebracht werden. Mutter Änne und eine Tante gehen auf Schwarzmarkttour. „Sie schmuggelten Tabak, Zigaretten und Kaffee“, erinnert sich später Josefine („Fini“), die älteste Tochter der Kutschkes. „Oft kamen sie erst Stunden später nach Hause. Wir drückten uns jeden Abend an den Scheiben die Näschen platt. Endlich kam dann die Straßenbahn. Abgespannt und niedergeschlagen kamen sie an. Man hatte ihnen mal wieder die Ware abgenommen! Wir mussten weiter hungern.“

Gegenüber dem Mietshaus, wo die Kutschkes wohnen, steht eine Fabrik. Die Luft ist kaum auszuhalten. Das mag den Plan von Waldemar Kutschke, seiner Frau und den anarchistisch gesonnenen Genossen, mit denen er sich im Stammlokal trifft, beschleunigt haben: ein Stück Brachland zu kultivieren, Obst und Gemüse anzubauen, ein Haus oder mehrere zu errichten, eine Art Kommune zu gründen.

Es ist noch nicht lange her, dass Waldemar und Änne, beide theaterbegeistert, Gustav Landauer bei seinen Vorträgen im Düsseldorfer Schauspielhaus (wo er vorübergehend Dramaturg war) erlebt haben. Landauer, den Schriftsteller, Anarchisten, Sozialisten, Pazifisten. Im April 1919 war er dann Beauftragter für Volksaufklärung in der Münchner Räterepublik. Erste Amtshandlung: Abschaffung der Prügelstrafe an den bayrischen Schulen. Wenig später war Landauer tot, die rechte Freikorps-Soldateska hatte ihn brutal misshandelt und exekutiert.

Bei einem Spaziergang 1920 im Eller Wald, an Düsseldorfs südöstlicher Stadtgrenze nicht weit vom Unterbacher See, finden die Kutschkes ein geeignetes Gelände für ihr Vorhaben. In den schriftlichen Erinnerungen von Tochter Fini, damals neun Jahre alt, klingt der Schlüsselmoment im besten Heimatroman-Sound so: „Mutter sagte: ‚Hach Waldemar, hier möcht‘ ich wohnen.‘ - ‚Ja Änn, dat is en schönes Fleckchen Erde‘, antwortete Vater.“

Rund zehn Gefährten - arbeitslose Maurer, Zimmerleute, Dachdecker u. a. - machen sich ans Werk. Sie holen alte Baumwurzeln aus dem Boden, graben ihn um, bauen zunächst eine Rasenhütte. Daneben prangt ein Schild mit Goethes Zeilen: „Solch ein Ge-



wimmel möcht‘ ich seh’n,/ auf freiem Grund mit freiem Volke steh’n“. Stattdessen taucht irgendwann die Polizei auf, es kommt zu Handgreiflichkeiten. Das vermeintliche „Niemandland“ scheint doch jemand zu gehören. Schließlich bekommen die Siedler dennoch einen Pachtvertrag und eine Baugenehmigung. Zufällig ist in Oberkassel gerade ein Haus abgerissen worden. Kutschke und Mitstreiter transportieren Steine, Balken, Türen, Fenster per Ziehkarre quer durch die Stadt.

Anfang Juli 1921, es ist ein heißer Tag, feiern sie Richtfest des neuen Hauses. Es sieht auf den alten Fotos noch sehr unfertig aus. Aber die Marmortafel für den Giebel ist schon fast fertig beschriftet: „Im Geiste GUSTAV LANDAUERS besiedelten wir am 6. Juli 1921 dieses Brachland u. nannten es bestimmungsgemäss ‚FREIE ERDE‘“. Zahlreiche Besucher geben sich ein Stelldichein, sie werden gegen kleinen Preis mit Limonade, Kaffee und Selbstgebackenem bewirtet. Auch Gustaf Gründgens und weitere Kollegen vom Schauspielhaus sind erschienen und bitten um Erlaubnis, hier demnächst ein großes Künstlerfest („Sommernachtstraum“) auszurichten.

Vater Kutschke war natürlich einverstanden, das Fest fand statt, es kam auch Johanna Ey mit einigen „ihrer“ Maler, und Gerd Wollheim - Fini sollte sich später immer an seinen roten Haarschopf und die Sommersprossen erinnern - malte ein Bild mit dem Titel „Der Baum des Lebens“ und schenkte es Änne und Waldemar. **ff** Olaf Cless

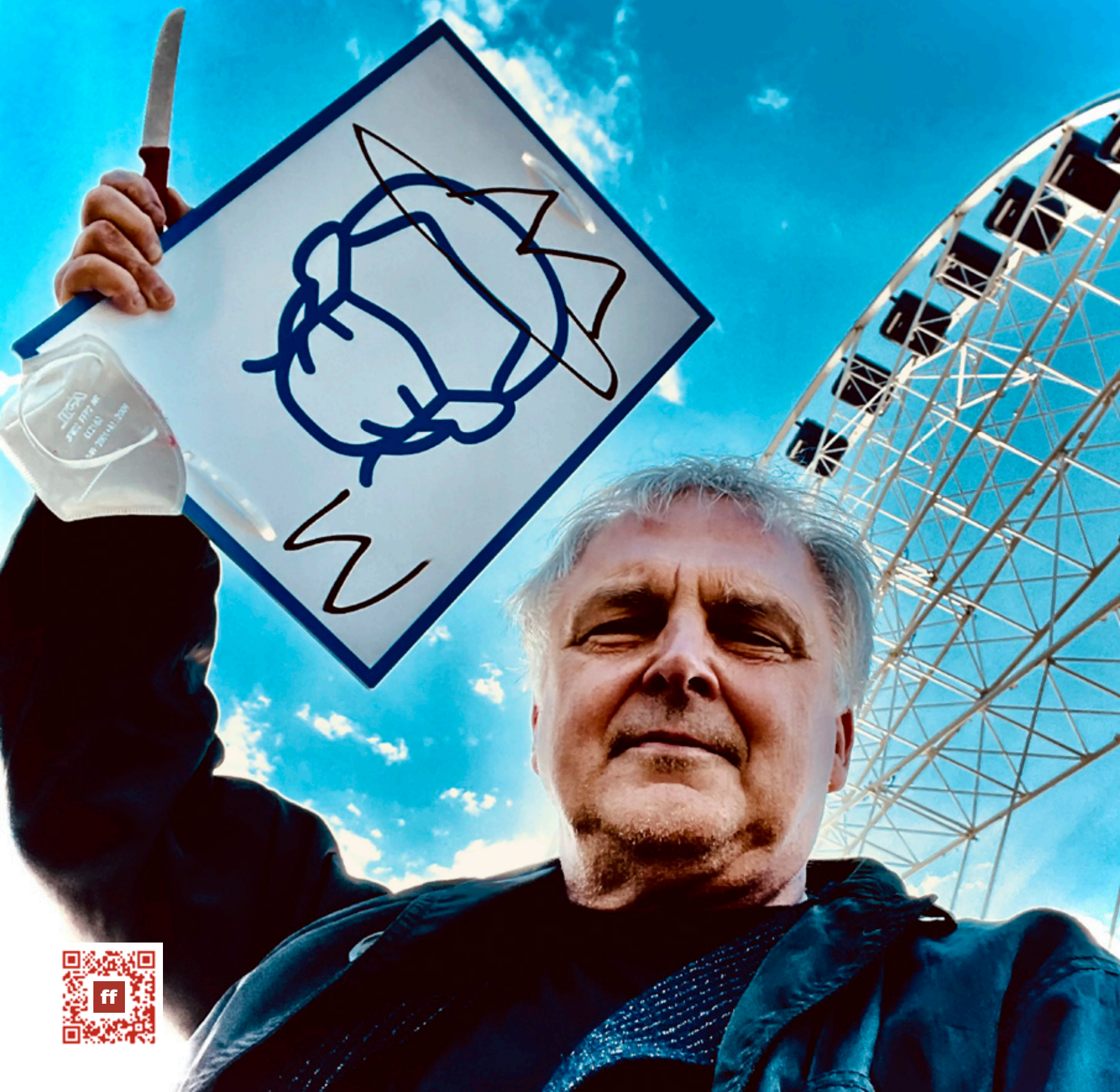
Richtfest im Juli 1921. Im Vordergrund links pinselt „Rudi aus Ungarn“ noch an der Giebeltafel.

Foto aus dem Nachlass von Josefine Müller

In einer der ersten Ausgaben von *fiftyfifty* überhaupt, nämlich der vom Oktober 1995, brachten wir in Erstveröffentlichung einen längeren Auszug aus den Erinnerungen von Fini Müller geb. Kutschke. Er ist nachzulesen unter <https://www.fiftyfifty-galerie.de/magazin/epaper> (bis 1995 scrollen, Ausgabe 10 öffnen).

NEVERSTAY HOMELESS

Professor Wilfried Korfmacher auf der Hut im Kampf gegen Obdachlosigkeit. fiftyfifty-galerie.de



HAPPY BEUYS DAY

Die Kunst hat es schwer in der Ära Corona. Allerdings war die Pandemie für viele Kulturschaffende auch durchaus wohltuend und kreativ inspirierend. Not macht ja erfinderisch. Und so fanden die Szene und ihr Publikum auf vielen phantasievollen Wegen zusammen. Ein gutes Beispiel bot am 12. Mai 2021 fiftyfifty, Straßenmagazin und Galerie in Düsseldorf. Die Vernissage der leider gar nicht erst geöffneten Ausstellung anlässlich des 100. Geburtstags von Joseph Beuys wurde als „happening out of home“ rund um die Litfaßsäule am Ende der Ratinger Straße in der Altstadt gefeiert.

„Aber der Mensch ist die Lösung“, lautete der Ausstellungstitel mit ausgewählten Grafiken, Plakaten und Multiples, der den Künstler zitiert. Und die Litfaßsäule gratulierte mit einer plakativen Collage einem der berühmtesten Düsseldorfer aller Zeiten. Ausgewählt wurden die Motive im Rahmen seines Social Design Seminars an der Hochschule Düsseldorf von Professor Wilfried Korfmacher. Er hat dort ein Standbein als Forscher und Lehrer und betreibt mit einem Spielbein Zeichenverkehr, seine so genannte Agentur für Konzeption, Kreation, Kommunikation.

„Die Arbeiten aus der Edition Staeck zeigen Joseph Beuys, für den jeder Mensch ein Künstler ist, am neuralgischen Zeitpunkt in seinem „Lebenslauf-Werklauf“ – als nämlich der „mit dem Knie Denkende“ seinen Rausschmiss aus der Kunstakademie in eine Aufwärtsbewegung verwandelte“, so Professor Wilfried Korfmacher, der den Humor von Beuys bewundert. Er nennt seine Hommage daher HAPPY BEUYS DAY. Und er betont den Standort der Litfaßsäule als „kongenialen, archimedischen Punkt“. Dabei blickt er, die Sankt-Lambertus-Kirche im Rücken, auf die Sankt-Josephs-Kapelle vis-à-vis und verweist auf das nach dem Tod des Künstlers so benannte Joseph-Beuys-Ufer nebenan: „Dort wurde er damals nach der Verbannung in sein Oberkasseler „Home-Office“ von Meisterschüler Anatol mit einem handgehauenen Einbaum zurück und gleichermaßen heim in sein akademisches Domizil geholt.“

Joseph Beuys kam von Hause ja aus dem Linksniederrheinischen. Im Kirchdorf Büderich hielt er sich häufig im Atelier seines Lehrers und ehemaligen Direktors der Düsseldorfer Kunstakademie, Professor Ewald Mataré, auf. Gleich nebenan lebt und arbeitet auch Korfmacher. In Sichtweite das bedeutendste Frühwerk von Beuys im öffentlichen Raum. Der romanische Turm der abgebrannten Kirche Sankt Mauritius beherbergt das Mahnmal für die Toten der Weltkriege.

In Professor Korfmachers Sommersemester wird Joseph Beuys mit seiner Idee der „Sozialen Plastik“ präsent bleiben. Noch während des Lockdowns funktionierten seine Studierenden die fiftyfifty-Galerie in ein Filmstudio um. Im Studio B. interviewten sie berühmte Kenner und Sammler, Weggefährten und Zeitzeugen. Die Videos werden neben den Werken der Ausstellung auf der Website präsentiert unter www.fiftyfifty-galerie.de. Das Maiheft von fiftyfifty hob Beuys auf den Titel. Und auf der Rückseite stellte Korfmacher mit seinen jungen Kreativen die Skizze eines Huts vom Kopf auf die Füße. Die Idee: „Der Hut war Beuys ein Obdach.“ Und seine Headline dazu: „Wir lassen den Hut rumgehen“. Denn die ausverkaufte Ausstellung dient allein der Obdachlosenhilfe. „Macht Sinn“, meint Professor Wilfried Korfmacher: „So lautet mein Motto.“

**Monika Götz
Freie Journalistin**



Josef Hinkel, Bäcker- und Bürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf begrüßt als Schirmherr der Ausstellung; Professor Wilfried Korfmacher vom Fachbereich Design an der Hochschule Düsseldorf lässt den Hut rumgehen; Johannes Stüttgen, ehrt als sein Meisterschüler Joseph Beuys; Sandra Martini, tritt auf als fiftyfifty-Verkäuferin und Poetin; Hubert Ostendorf, ist unser „Mister fiftyfifty“











ff

HUT!UP

ZWÖLF APOSTEL BETT LEER
Die Sankt Petersburger Preview of the fiftyfifty
Hängung des Unheiligen Bad Linen Collection by
Malers Joseph Abramov willi&anabell&yasmin™

Herzlich willkommen zur Eröffnung der Ausstellung des Social Design Seminars von Professor Wilfried Korfmacher im Sommersemester 2021 mit Auktion und Sale am Dienstag, dem 20. Juli, um 16 Uhr in der fiftyfifty Galerie mit vorheriger Pop-up-Preview und Presse-Promotion an der Litfaßsäule am Rheinufer zwischen der Kirche Sankt Lambertus und der Kapelle Sankt Joseph um 5 vor 12 (wie immer ;-)

www.fiftyfifty-galerie.de
Gute Kunst für Gutes Geld
#NEVERSTAYHOMELESS

Ein Anschlag, der alles verändert

„Im Jahr der Brandzeichen“ ist ein erschreckend aktueller Roman über die antisemitischen Anschläge in Düsseldorf im Jahr 2000.



Es war eines der brutalsten ausländerfeindlichen Attentate in Deutschland und hätte ein Dutzend Menschenleben kosten können: Der Wehrhahn-Anschlag im Juli vor 21 Jahren. Nur, weil der Sprengstoff in der Rohrbombe verschmutzt war, überlebten die Opfer: eine Gruppe von osteuropäischen Kontingentflüchtlingen jüdischen Glaubens, die gerade von ihrem Deutschkurs kamen. Wie jeden Mittwoch um 15 Uhr betraten sie die S-Bahn-Brücke am Wehrhahn; der Bombenleger hatte alles genau geplant. Verdächtigt wurde der Militariahändler und stadtbekannte Rechtsextremist Ralph S., gegen den in zwei Prozessen zahlreiche, schwer belastende Indizien gesammelt wurden, die aber als Beweise letztlich vom Gericht nicht anerkannt wurden. Im Januar 2021 bestätigte der Bundesgerichtshof in Karlsruhe den Freispruch. Die Ermittlungen und Ermittlungsspannen, Zeugenaussagen und Widerrufe würden reichlich Material für einen Thriller hergeben. Den hat aber bisher niemand geschrieben.

Der Roman *Im Jahr der Brandzeichen* handelt zwar vom Wehrhahn-Attentat, verfolgt aber ein anderes Ziel. Die in Neuss lebende Autorin Vera Forester versetzt sich mit künstlerischer Freiheit und viel Empathie in die Opfer und erzählt von der Zeit nach dem Anschlag. Wie war es für die verletzten Überlebenden, zu wissen, dass es in dieser Stadt, in der man so freundliche Aufnahme fand, Leute gibt, die einem nach dem Leben trachten? Niemand ist noch derselbe Mensch wie vorher. Auch Krista nicht, die zufällig genau zu dieser Uhrzeit ebenfalls auf dem Weg zur S-Bahn ist. Die angehende Kamerafrau verliert einen Finger der linken Hand, kann aber ansonsten wieder genesen. Traumatisiert ist auch sie, ihr Weltbild verändert sich – umso mehr, als sie im Krankenhaus Maxim kennen lernt, einen der verletzten Sprachschüler.

Die Erfindung dieser Figur einer jungen Deutschen, die sich bis dahin kaum mit Politik beschäftigt hat, ist ein gelungener Kunstgriff der Autorin. Mit ihr führt sie die Leser in die Welt der jüdischen Zuwanderer ein, in deren Hoffnungen, Probleme und Ängste. Auch wenn alle Personen als Romanfiguren erfunden sind, so ist doch ihre Lebenswelt nahe an der Realität. Maxim stammt aus Petersburg, er erzählt Krista von seiner Familie und von Russland. Seine Schwägerin Aviva verlor

beim Anschlag ihr ungeborenes Kind und ist daher am stärksten traumatisiert. Während Maxim und Krista in einer sensibel erzählten Liebesgeschichte einander trotz aller Mentalitätsunterschiede immer näherkommen, kann Aviva „den Deutschen“ nicht verzeihen. Sie und ihr Mann wandern schließlich wieder aus.

Die Spekulationen über den Täter des Attentats spielen in Vera Foresters Roman keine große Rolle. Aber sie zeichnet ein Bild der rechtsextremen Subkultur, indem sie sich eine ihrer Galionsfiguren vorknöpft, einen gewissen „Wolf“. Der gerät in ein Kulturprojekt, das ihm und anderen ideologisch Verbohrten die Scheuklappen nehmen soll. Strawinskys Ballett „Der Feuervogel“ wird mit professionellen Tänzern, mit Schülern aus Problemschulen sowie ausstiegswilligen Rechtsextremen inszeniert. In der Probenarbeit prallen Welten aufeinander. Erzählt aus der Perspektive des kulturfeindlichen jungen Mannes liest sich das so witzig wie aufschlussreich.

Es gab im Jahr 2000 in Düsseldorf noch einen weiteren antisemitischen Anschlag: Am 2. Oktober wurden drei Brandsätze an die Türe der Synagoge geworfen. Niemand wurde verletzt, aber das Entsetzen in der Öffentlichkeit war groß. Rasch wurden die zwei Täter gefasst. Einer war ein junger Palästinenser. Auch er taucht als fiktionalisierte Figur im Roman von Vera Forester auf und wird mit viel Verständnis gezeichnet. Labib lebt mit seiner Familie auf sehr beengtem Raum und zittert als geduldeter Flüchtling täglich vor der Abschiebung. Der Roman gibt ihm eine Chance zur Resozialisierung: Der auf Bewährung Verurteilte erhält die Möglichkeit einer Sühne durch den sogenannten „Täter-Opfer-Ausgleich“. Konkret soll Labib im jüdischen Seniorenheim Hilfsarbeiten verrichten und dort auch Kontakt zu Bewohnern pflegen. Tatsächlich wird er durch die Gespräche mit der alten Jüdin Maria eine neue Perspektive für sein Leben erhalten.

Der Roman *Im Jahr der Brandzeichen* ist ein Aufruf zum Dialog und zur Versöhnung. Aber er zeichnet auch ein Gesellschaftsportrait der Stadt Düsseldorf, das nichts von seiner Aktualität verloren hat. **ff**
Eva Pfister

Vera Forester: *Im Jahr der Brandzeichen*. Roman, 286 Seiten, Verlag Twentysix 2016, 19 Euro

Der (oder die) Bombenleger hatte(n) alles genau geplant: Die Düsseldorfer S-Bahn-Station Wehrhahn heute.
Foto: Nicole Gehring



Ein Statement des Künstlers gegen Waffengewalt - die Waffe gehalten wie ein Musikinstrument. Foto: ff

„Was ist los?“ Multiple von Klaus Klinger

(ff). Der Nestor der europäischen Wandmalbewegung, und ehemalige Richter-Schüler Klaus Klinger war wieder am Werk. Wir freuen uns sehr über die ungewöhnliche Arbeit des Künstlers: Das Multiple „Was ist los?“ ist über die *fiftyfifty*-Galerie bestellbar. Marmor-Steinguss, 25 cm, Auflage 30 plus AP (15 in weißer sowie 15 in grauer Ausführung), im Objekt seitlich signiert und hinten betitelt. Zusätzlich handsigniertes Zertifikat. Die Abbildung zeigt das Original aus Ton, da der Guss zum Redaktionsschluss noch nicht vollendet war. Vorzugspreis bis Ende Juli: 1.200 Euro – ein super Preis: 16 von 30 Exemplaren wurden innerhalb eines Tages vorreserviert. Bestellung: <https://www.fiftyfifty-galerie.de/kunst/618/klaus-klinger> oder 0211 9216284.

fiftyfifty-Verkäufer Hagen Uhlenbrock verstorben

(ff). Ende April ist unser langjähriger *fiftyfifty* Verkäufer Hagen mit 61 Jahren überraschend verstorben. Besonders dem Publikum des Düsseldorfer Schauspielhauses dürfte er wohl bekannt sein: Fast von Beginn an war hier sein Stammpplatz. Wie sehr er dazu gehörte, drückte auch die Beileidsbekundung des Teams des Schauspielhauses in der Mai-Ausgabe der Publikation des Hauses aus: „Hagen war seit fast 30 Jahren der Mensch, dem die Zuschauer*innen auf ihrem Weg ins Düsseldorfer Schauspielhaus als erstes begegneten. Er hat nicht nur die Straßenzeitung *fiftyfifty* im Eingangsbereich verkauft, sondern mit vielen Besucher*innen und Mitarbeiter*innen regelmäßige und persönliche Gespräche rund ums D'haus gepflegt. In jungen Jahren hat er selbst als Regieassistent in einigen Produktionen mitgewirkt. Auf seine sympathische und freundliche Art hat er vielen die Tür ins Theater geöffnet.“ Hagen schätzte die Gespräche, die sich in den Pausen im Theater ergaben. Sein Tiefsinn, Intellekt sowie seine vielseitigen Interessen und Lebenserfahrungen machten ihn zu einem beliebten Gesprächspartner. Viele Bekanntschaften und auch Freundschaften ergaben sich aus den Kontakten – und hielten bis zuletzt. Auch bei seiner Trauerfeier kamen Menschen zusammen, die ihn vom Schauspielhaus kannten. Die Beisetzung fand im kleinen Kreis mit seiner Familie statt. Auch wir von *fiftyfifty* vermissen Hagen sehr.

Werner-von-Siemens Realschüler*innen spenden für *fiftyfifty*



(ff). Im Dezember und Januar 20/21 veranstaltete die Werner-von-Siemens Realschule in Düsseldorf zum zweiten Mal einen Lesemarathon. Die Idee dafür stammt aus dem englischen Sprachraum und heißt dort „Readathon“. Wie bei einem Sponsorenlauf, geht es auch dabei ums Spendensammeln. Jede*r Schüler*in suchte sich dafür vor Beginn des Marathons Sponsor*innen, die bereit waren, für jede gelesene Seite Geld zu spenden. „Wir sind stolz, dass unsere Schüler 3.771 Euro erlesen haben – eine super Leistung!“, verkündet die Realschule auf ihrer Homepage. Das Besondere: Die Hälfte des Geldes soll gespendet werden. Schnell waren sich alle einig: Das Geld soll *fiftyfifty* zugutekommen. Die andere Hälfte fließt in Digitalisierungsmaßnahmen der Schule. Vielen herzlichen Dank, liebe Werner-von-Siemens Realschule Düsseldorf!

Lesen und spenden – eine gute Idee von Real-Schüler*innen aus Düsseldorf.
Foto: Katharina Mayer



fiftyfifty-Verkäufer Hagen war ein intellektueller und Lebenskünstler mit vielen Fähigkeiten. Foto: Armenküche Düsseldorf

Dach überm Kopf

Hoch aktuell: „Der Traum vom Wohnen“
im Museum Ratingen



In Zeiten, in denen ein Unwort wie Gentrifizierung zum allgemeinen Wortschatz gehört und sich immer mehr Menschen die Miete nicht mehr leisten können, locken Immobilienmakler mit der „Traumwohnung“. Was ist eine Traumwohnung? Für die einen ist sie reiner Luxus mit allerlei Schick. Andere sind bescheiden und machen Wohlfühlen von mentalem Glück abhängig. Wieder andere sind froh, wenn sie nach einem schicksalhaften Leben, das sich zuletzt auf der Straße abspielt, oder nach der Flucht aus der Ferne überhaupt ein Dach überm Kopf bekommen. Dass ein eigener Rückzugsraum für die Psyche lebensnotwendig ist, ist naheliegend.

Die Künstler*innen der Ausstellung im Museum Ratingen gehen von sehr unterschiedlichen Fallstudien aus. Veronika Peddinghaus nähert sich in einer ihrer Fotoserien Gebäuden und Straßen in Castrop-Rauxel und seiner Umgebung – ein diskretes Ertasten ihrer Heimat, auf der Suche nach dem Charakter dieses Ortes. Neringa Naujokaite wendet sich der Struktur des Hauses zu. Ihre Videoarbeit und ihre Fotoserie zur Megacity Chongqing veranschaulichen die Beengtheit des Lebens in den Wohntürmen und die Umweltverschmutzung, die auszuhalten ist. Ute Hörner und Mathias Antlfinger schildern ihr Wohnen mit Papageien als Modell eines gleichberechtigten Lebens mit Tieren und haben dazu eindrucksvolle, poetisch versponnene multimediale Werke geschaffen. Den Gemälden von Driss Ouadahi liegen Erfahrungen in den Banlieus in Algier und Paris zugrunde. Von Investoren nach dem Abschöpfen der Fördersummen zurückgelassen, blockieren die Rohbauten die städtische Qualität. Fächer, die als Wände in die Tiefe klappen, leiten den Blick auf das urbane Geschehen dahinter, das verheißungsvoll grün und hell leuchtet, aber auch bürgerkriegsähnliche Zustände schildern kann. Herausragend ist im Museum auch Ouadahis Wandmalerei, die sich auf Hochhäuser in Ratingen selbst bezieht.

Ein weiterer großartiger Beitrag stammt von Ulrike Kessl, die neben ihrer Serie mit Materialcollagen zu einer Reise durch Rumänien für sie „typische“ Werke mit Textilien zeigt. Unter der Decke der Ausstellungshalle hängt die „Zeltkapsel“ (2019). Diese besteht aus zwei verbundenen, industriell gefertigten Pop-Up-Zelten. Eigentlich gedacht für den Erlebnisurlaub, vergegenwärtigen sie, blau wie die Wolken und unzugänglich über den Köpfen, dazu mit geschlossenen Reißverschlüssen, die Situation in den Flüchtlingslagern und die dortige Schutzlosigkeit. Mit Corona kommt als weitere Bedeutungsebene der Lockdown hinzu, in dem alle öffentlichen Orte geschlossen sind und man möglichst nicht die Wohnung verlassen sollte. Wie schlimm aber ist es erst, wenn man keine besitzt! **f** Thomas Hirsch

Ulrike Kessl,
Zeltkapsel, 2019,
2 Pop-Up-Zelte,
© Künstlerin,
VG Bild-Kunst, Bonn,
Foto: Dejan Saric, Düsseldorf

Der Traum vom Wohnen,
bis 1. November
im Museum Ratingen,
Grabenstraße 21
in Ratingen, 02102/5504180,
www.museum-ratingen.de

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

Hier sieht Sie Jede/r.

Mit einer Anzeige in erreichen Sie über 20.000

Menschen und dokumentieren soziales Engagement.

Buchung:
Tel. 0211. 9216284

zakk... Juli 2021

- Fr 2.7. **Summertunes im zakk** Songwriter & Folk Night.
- Sa 3.7. **Rundgang durch die nördliche Altstadt** Persönliche Ein- und Ausblicke mit Dominikanerpater Wolfgang Sieffert.
- Sa 3.7. **Kafvka** Die Berliner Crossoverband kehrt ins zakk zurück!
- Do 8.7. **Sophia Kennedy: MONSTERS** Experimenteller Pop bittet zum Tanz!
- Sa 10.7. **Love Machine** Die Düsseldorfer Kraut- & Psychedelic Rockband live! **Zusatzshow 11.7.**
- Mi 14.7. **Simon & Jan: Alles wird gut** Die beiden Liedermacher mit aktuellem Programm im zakk.
- Do 15.7. **Von wegen Sokrates - Das Philosophische Café** Love Trouble? oder: Wie lieben wir uns in der Zukunft? Offene Diskussionsrunde
- Do 15.7. **Andy Strauß: Life of Andy** Ein Abend so unvorhersehbar wie das Leben selbst
- So 18.7. **Heinrich-Heine-Salon Matinee: DADA** Die elementare Antwort auf den Wahnsinn der Zeit.
- So 25.7. **Thorsten Nagelschmidt** liest aus seinem Erfolgsroman „Arbeit“.
- Mo 26.7. **Wladimir Kaminer** Der Beste mit neuen und alten Texten!
- Di 27.7. **Die „Identitäre Bewegung“ INPUT - Antifaschistischer Themenabend.**
- Mi 28.7. **Fritzi Ernst** Die Ex-Schnipo Schranke-Musikerin stellt ihr neues Album vor.
- Do 29.7. **Johannes Floehr:** Ich bin genau mein Humor Satire und Politik vom frech-sympathischen Zwei-Meter-Mann!
- Fr 30.7. **Neumatic Parlo** EP-Releasekonzert „Random Toaster“, support: CV Vision.
- Sa 31.7. **Straßenleben** Eine alternative Führung durch Düsseldorf mit Wohnungslosen.
zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

silberberger.lorenz
kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

kanzlei für arbeitsrecht

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de
köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

Stadtwerke Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de DGSV

Anwaltskanzlei

BODE • ROTH

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel : 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@bode-roth.de bode-roth.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 - 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

GEMEINSAM BEWEGEN WIR AUSSERGEWÖHNLICHES

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

www.amnesty-duesseldorf.de

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

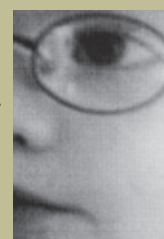


TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Offen durch die Maske gesagt

fiftyfifty-Verkäufer*innen erleichtert über Corona-Lockerungen



Mario: „Meistens allein“

Ich bin in ner Notunterkunft drinne. Durch Corona sind jetzt manche Notunterkünfte nur noch zum Teil belegt. Man kann nirgendwo mehr so richtig irgendwo hingehen... is alles ruhiger geworden. Und in den Tagesstätten, man musst sich da quasi registrieren, auch da, lassen se nur noch begrenzt Leute rein. Jetzt hab ich ja ne Notunterkunft, wo ich duschen kann und ... ja. Außer den Kollegen, den ich ja grad angesprochen hab, treff ich sonst niemanden. Also ich bin meistens dann morgens so alleine. Deswegen hab ich mich bis jetzt noch nicht angesteckt.



Wolfgang: „Weiß nicht, wie dat weitergeht“

Endlich kann man wieder irgendwo hingehen. Ich komme grad von der ARGE, Arbeitsamt, da kann man sich n neuen Termin holen - hat zu. Soziale Kontakte is gut. Funktioniert. Hab Freunde, Bekannte, ne. Sechs Brüder. Funktioniert. Verstreut. Der eine wohnt in Schalke, da sollt ich ja normalerweise hin, aber hat sich auch zerschlagen wegen Corona. Ich sollte bei meinem Bruder einziehen. Aber hat sich erledigt. Jetzt weiß ich auch nicht, wie dat weitergeht. Mein Bruder ist auch Sozialempfänger, ne, und der wollt dat auch klärn, aber hat auch Schwierigkeiten. Jetzt wohn ich bei Bekannten, was heißt wohnen, ne, ich kann da penn.



Avram (aus Rumänien): „Der schmeißen überall raus“

Ist schwierig die Zeitung jetzt zu verkaufen, Lidl oder Aldi, der lassen nicht, der schmeißen einfach weg, musst du andere Seite gehen und anderswo bleiben. Der lassen nicht überall. Jetzt geh ich in der Bahn. Der lassen auch nicht mehr in Bahn, der schmeißen auch raus. Dann geh ich nach Hause. Kannst du nicht anders machen. Fange so früh an und bis 18 Uhr, so. Überall, versuchst du's überall zu machen. Gestern habe ich so ungefähr acht Euro bekommen, mehr nicht, so ungefähr drei Zeitungen. Nicht so viel, der lassen nicht mehr überall mit Zeitung und Corona. Kontakte ist schwierig, richtig schwierig. Hab ich auch drei Kinder. Verdiane mein Geld nur mit *fiftyfifty*, jetzt momentan. Eine habe ich sieben Jahre, eine drei Jahre und eine zwei Jahre. Gehen schon Schule. Bei Home-schooling meine Frau kümmert sich dann zu Hause. Sie verkauft auch Zeitung. Aber jetzt wieder richtig Schule.



Marcel: „Haben jetzt den Impftermin“

Wir schnorren halt, wir versuchen damit unsern Lebensunterhalt aufzubauen. Oder meine Frau verkauft Zeitung offiziell, zum Beispiel. Aber manchmal ist tagsüber gar nicht so viel Geld zu machen, und erst dann so gegen die Abendszeit so, ne. Meine Frau sagt, momentan so, in der Coronazeit, ist jetzt auch eher abends bisschen besser wie

tagüber. Weil die Leute, die Leute sind auch bisschen gelassener, haben nicht diesen Tagesstress so. Die haben auch eher n Ohr, son offenes Ohr für jemanden oder gucken auch mal eher drauf, auf die Zeitung. Man kriegt momentan auch eher mehr von Jugendlichen oder Studenten n paar Euros, als wie von etwas Älteren. Meine Frau ist viel in der Altstadt. Ja und ich beweg mich, wenn ich mal wirklich schnorre - ich will's nicht betteln nennen, ich find das komisch, so betteln, find ich nicht toll, schnorren ist halt bisschen beschönigt, wir fragen halt ein bisschen um eine kleine Hilfe, sagen wir ma so - und ich beweg mich halt durch ganz Düsseldorf. Kö, auch Altstadt und Rheinpromenade. Und wir schützen uns mit Maske, wir haben Desinfektionsmittel dabei, also für die Hände, so. Fühl mich da schon n bisschen allein gelassen. Wir haben jetzt das Glück - eigentlich sollten wir heute geimpft werden, wir haben ne Obdachlosenärztin, die hat jetzt heut morgen angerufen, wir haben jetzt den ersten Impftermin.

Tatjana: „Bisschen reden“

Ausgangssperre war scheiße, weil ich bin son Mensch, der auch gern nach zehn Uhr rausgeht. Ich bleib einfach draußen. Wegen Freunde, bisschen reden vor der Tür. Auch bisschen abschalten. Wegen mein Lebenspartner, der ja jetzt grad verstorben ist. Nicht wegen Corona. Aber er war grad ma 20. Meine Mutter war infiziert. Dann hat sich mein jüngster Bruder bei meinem Bruder angesteckt, und so hat sich meine Mutter bei meinen Geschwistern angesteckt. Die Leben nicht auf der Straße. Fiel mir schwer, meine Familie nicht zu sehen.



Martina: „Hab nur noch meine Mutter“

Mir sind viele weggestorben. Vor drei Jahren ist meine Freundin gestorben, wir waren 22 Jahre zusammen. Ich hab nur noch meine Mutter. Meine Mutter ist 87. Die hat sich den Arm gebrochen, ist gefallen, hat sich Corona eingefangen, liegt im Moment inna Uni. Und darfst du noch nicht mal besuchen. Haben sie schon mal was von dem bedingungslosen Grundeinkommen gehört? Ich hab da zu Hause son Buch darüber. Nach Corona, da wird drüber geredet, dann kriegt jeder Mensch, der hier lebt, Geld, 800 bis 1.000 Euro als Existenzsicherung. Erstmal, damit man überhaupt leben kann. Dafür fallen aber alle andern Sozialleistungen weg. Kein Arbeitslosengeld, kein Harz 4, keine, äh, Grundsicherung, nichts. Das war nur ne Utopie, so. Das kam dann mit Corona wieder ernster ins Gespräch.



Sascha: „Glaub nicht so an Corona“

Bin grad in der Notschlafstelle untergekommen. Bin im Doppelzimmer. Ausgangssperre hat mich gar nicht so betroffen, müssen ja eh spätestens um 20 Uhr drinne sein, ne. Ich glaub aber an das ganze Corona nicht so. Ich mach mir nicht so Sorgen, wenn ich draußen bin. Ich meine, ich muss jetzt nicht so hautnah sein. Man macht ja heutzutage, heut gibt's ja die Faust ne, man gibt die Faust, dat is sowieso „in“. ff



*Unsere Praktikantin Laura Görner hat die Meinungen der fiftyfifty-Verkäufer*innen wortwörtlich aufgeschrieben. Von ihr stammen auch die Fotos. Laura studiert in Berlin Fotografie bei Katharina Mayer. Ihre Aufzeichnungen in ganzer Länge und mit noch mehr Befragten gibt es in unserem Archiv (unter „2021“ schauen): <https://www.fiftyfifty-galerie.de/archiv>.*

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Rat und Hilfe für den Alltag



Begleitung für Angehörige

Gesprächsrunde für Angehörige
Beratungen zum Thema vor Ort
Anerkannt bei Bezirksregierung
und Krankenkassen

Bitte anmelden unter:
Demenz-Info-Center Hilden
Freizeitgemeinschaft e. V. Hilden
Gerresheimerstraße 20 b
40721 Hilden
Tel. 01735421481 AB
Mehr Infos unter:
www.dic-hilden.de



Man sieht ihnen förmlich an, dass alles gut wird: Simon und Jan. Foto: simonundjan.com

Düsseldorf

Urlaub mit Simon und Jan

(oc). „Alles wird gut“, verspricht das Liedermacher-Duo Simon und Jan in seinem neuen Programm. Vielleicht wird ja alles sogar so gut, dass die Beiden diesen Monat endlich wieder live im Düsseldorfer zakk auftreten können, was sie schon längst vorhatten – und wir uns an ihren ausgebufften Songs ergötzen können, ihrem präzisen Gitarrenspiel, dem zweistimmigen Gesang, dem Timing und trockenen Humor. In „Urlaub“ zum Beispiel geben sie uns im Reggae-Takt knappe Tipps, die alle ins Nichts führen: „Urlaub in Trier - - was machen wir hier? Urlaub in Bonn - - da hat keiner was von.“ Vor Jahren schrieb eine Zeitung: „Falls es den Kabarett-Gott gibt, dann müsste so eine Gruppe ganz groß rauskommen. Sie müsste mit Preisen überhäuft werden für ihre Klugheit, für ihre selten zu findende Textqualität, für ihre Selbstironie, für ihre Musikalität sowieso, und für die Kaltschnäuzigkeit, sich nicht im Geringssten anzubiedern“. Seither sind sie tatsächlich mit Preisen überhäuft worden.

14. 7., 20 Uhr, Einlass 19 Uhr, zakk, Düsseldorf, www.zakk.de



Ein Bild aus zurückliegenden Jahren, vor Erfindung der AHA-Regeln. Foto: diegrosse.de

Düsseldorf

Kunst drinnen und draußen

(oc). Die Große Kunstausstellung NRW Düsseldorf, auch kurz DIE GROSSE genannt, musste im vorigen Jahr wegen der Corona-Pandemie ausfallen, so dass sie jetzt, da es hoffentlich klappt, die doppelte Jahreszahl 20/21 trägt. Bei dieser größten von Künstler*innen selbst organisierten Schau, die bis ins Jahr 1902 zurückreicht, können die Werke ohne Beteiligung einer Galerie von Interessierten direkt erworben werden. Die Auswahl der Teilnehmenden trifft eine jährlich wechselnde Jury. Neu ist, dass sich die Ausstellung auch über den Außenbereich des Ehrenhofs und bis ins NRW-Forum hinein erstreckt. Den Kunstpreis erhält diesmal Fritz Josef Haubner, geboren 1937, der sich erst mit über 40 Jahren autodidaktisch der Kunst zuwandte, sei es zeichnerisch-malerisch, sei es in Collagen aus gefundenen Alltagsgegenständen, die Haubner mit einfachen Eingriffen ins Poetische überführt. Den Förderpreis erhält Liza Dieckwisch.

Noch bis 25. 7., Kunstpalast/NRW-Forum, Düsseldorf, Ehrenhof 2-5; diegrosse.de



Jutta Hoffmann im Beziehungsdrama „Das Versteck“, DDR 1978. © Defa-Stiftung

Im Netz

Paul und Paula und andere Legenden

(oc). Der allererste deutsche Nachkriegsfilm, *Die Mörder sind unter uns*, 1946 gedreht in den Ruinen Berlins, war eine Produktion der Deutschen Film AG (Defa). Sie hatte gerade erst, im Mai desselben Jahres, also vor nun 75 Jahren, von der sowjetischen Besatzungsmacht die Lizenz zur Filmproduktion erhalten. Es war der Beginn einer über 40-jährigen, DDR-geprägten Schaffenszeit. 1992 wurde die Defa abgewickelt, seit 1998 pflegt eine vom Bund gegründete Stiftung das Erbe, zu dem u. a. 700 Spielfilme, 2.000 Dokumentar- und 950 Animationsfilme gehören. Geschichte geschrieben haben etwa *Spur der Steine*, *Jakob der Lügner*, *Die Legende von Paul und Paula*, *Drei Haselnüsse für Aschenputtel*, aber natürlich gibt es unendlich viel mehr zu entdecken. Ein Besuch der Stiftungs-Homepage lohnt sich, allein schon wegen der dort zu findenden Defa-Kurzbiografie „All und Alltag“. Es gibt auch einen youTube-Kanal Defa-Filmwelt, auf dem wöchentlich ein weiterer, kostenlos zu sehender Streifen dazukommt.

www.defa-stiftung.de/ Siehe auch ARD-Mediathek



Gelückte Quadratur des Kom(m)ödchens: Bühne frei für „Crash“. Foto: Horst Klein

Düsseldorf und online

Wenn die Bühne zum Bildschirm wird

(oc). Die glorreichen Vier vom Kom(m)ödchen als zerstrittenes Geschwisterquartett! Per Videokonferenz, jeder in seinem eigenen Gehäuse, versuchen sie sich auf ein Geschenk zur Goldenen Hochzeit von Mama und Papa zu einigen. Die reinste Quadratur des Kreises, denn die vier haben sich in jeder Hinsicht auseinandergeliebt. Einer führt die elterliche Krawattenfabrik, einer versauert im Liegenschaftsamt, der Dritte macht was mit Fitness und Tantra, während sich die Schwester zur feministischen Professorin gemauert hat. Die Geschenkideen reichen vom Tablet bis zur König-der-Löwen-Musicalreise. Aber dann läuft das Bildschirm-Meeting mehr und mehr aus dem Ruder, die heilen Fassaden bröckeln, sogar eine geladene Pistole kommt ins Spiel, und befreit vom Zwang, den anderen ständig etwas vorzumachen, finden die vier dann doch zu sowas wie Geschwisterlichkeit zurück. 60 Minuten virtuos, hochkomödiantisches Spiel auf engstem Raum, in vier „Bildschirm“-Fenstern, die dann doch nicht ganz unüberwindlich bleiben.

Crash. Ein Drama in vier Fenstern. Am 1., 10., 11., 14., 15. und 16. 7. sowohl live im Kom(m)ödchen als auch im Live-Stream; Tickets unter kommoedchen.de

Roman

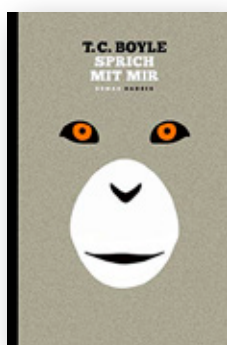
Affenliebe

Obwohl Menschenaffen nicht reden können - die Laute, die sie ausstoßen, sind keine Sprache im engeren Sinne - können sie kommunizieren. Untereinander, aber auch mit Menschen. Der Tierforscher Robert Yerkes schlug daher schon 1925 vor, Affen die menschliche Gebärdensprache beizubringen. Daraus entwickelte sich ein eigener Forschungszweig mit zum Teil spektakulären Ergebnissen. Etwa Lucy. Die Schimpansin lernte in den 70er Jahren recht schnell sich für Menschen verständlich auszudrücken. Die Lehrerin der später weltberühmten Primatin: Roger Fouts, Anthropologe und Verhaltensforscher, sowie dessen damalige Assistentin, die Psychologin Sue Savage-Rumbaugh. Kaum war Lucy in der Lage, sich mit Menschen zu verständigen, begann sie auch schon zu lügen - ein Zeichen von höherer Intelligenz, wie wir heute wissen. Als sie einmal auf den Teppich gemacht hatte, behauptete sie glatt, Sue sei es gewesen.

Eine ähnliche Geschichte hat sich der berühmte US-Autor T.C. Boyle in seinem neuen Buch *Sprich mit mir* anhand historischer Quellen ausgedacht. Der noch junge Schimpanse Sam, dessen Fähigkeit zu sprechen der Psychologieprofessor Guy Schermerhorn sogar in einer Fernsehshow präsentiert, wächst wie ein Menschenkind im Haus des Forschers auf. Eines Tages engagiert dieser die schüchterne Studentin Aimee, die ein inniges Verhältnis zu Sam entwickelt und sich zugleich auf eine zwiespältige Liaison mit ihrem Prof einlässt. Doch nur Sam ist es, den sie abgöttisch wie einen Sohn liebt. Sie bringt ihm immer neue Gebärden bei und schläft sogar in einem Bett mit ihm. Tiefe Gefühle auf Gegenseitigkeit. Doch das Glück ist brüchig. Eines Tages landet Sam in einem üblen Tierlabor. Aimee schleust sich selbst als Tierpflegerin in diese Folteranstalt ein und befreit Sam. Fortan teilt sie mit ihm einen Campingwagen in einem abgelegenen Kaff. Doch auch hier ist das Glück nur von kurzer Dauer; das Ende gestaltet sich tragisch. T.C. Boyle ist es wieder einmal gelungen, seinen Stoff in allen Tiefen unterhaltsam auszuloten. Mit der Geschichte von Aimee und Sam thematisiert er auch ethische Bedenken der Primatenforschung - engagiert, einfühlsam, faktenbasiert. Eben typisch T.C. Boyle.

hubert ostendorf

T.C. Boyle: Sprich mit mir, Roman, Hanser, gebundene Ausgabe, 350 Seiten, 25 Euro



Anthologie

Genie und Wahnsinn

„Schach ist wie ein See, in dem eine Mücke baden und ein Elefant ertrinken kann“, lautet ein Sprichwort aus Indien. Kreativität und Logik, Euphorie und Verzweiflung, Spontaneität und vorsichtiges Lavieren. Kaum irgendwo sonst liegen die Extreme so nah beieinander. Wenig überraschend, dass Schach seit seinen Anfängen die Fantasie von Schriftstellern angeregt hat und seit etwa 1.500 Jahren als Motiv fester Bestandteil der Weltliteratur ist. Aus diesem schier unerschöpflichen Fundus haben Ulla Steffan und Richard Forster (letzterer selbst Internationaler Schachmeister) eine Sammlung von 15 Beispielen zusammengestellt: So lässt z. B. Friedrich Dürrenmatt einen Richter und einen Staatsanwalt zu einem Jahrzehnte dauernden Spiel um Leben und Tod antreten; Vladimir Nabokov schildert die einsame Welt eines Wunderkindes; bei Katherine Neville verfällt Karl der Große der Magie des von den Mauren ins Abendland gebrachten Spiels; Jean-Michel Guenassia gewährt uns einen Blick in verrauchte Hinterzimmer, wo Jean Paul Sartre dem Spiel zu frönen pflegte; bei Agatha Christie löst Detektiv Poirot einen Fall mit Hilfe einer Schachpartie; Samuel Beckett stellt die Figuren zu einem absurden Spiel in einer psychiatrischen Klinik auf, und bei Stefan Zweig scheitert ein Weltmeister an seiner Borniertheit. Klug ausgewählt und liebevoll zusammengestellt, bietet der Sammelband am Beispiel realer und fiktiver Schachspieler ein Kaleidoskop menschlicher Leidenschaften und Obsessionen, Träume, Hoffnungen und Enttäuschungen. Ein Lesevergnügen, nicht nur für Schachfans. *hans peter heinrich*

Auf die Dame kommt es an - Schachgeschichten. Hrsg. von Richard Forster und Ulla Stefan. Unionsverlag Zürich, 2021, Taschenbuch 192 Seiten, 12,95 Euro

fiftyfifty
verlost 5 Exemplare
unter allen, die uns
Leserbriefe
schicken.



Wörtlich

„In der öffentlichen Meinung Israels sind Positionen, wie ich sie vertrete, vollkommen marginalisiert. Sie werden als Verrat empfunden. In Zeiten von Hass, Gewalt und Bedrohung können sie nicht attraktiv sein. Aber das macht sie nicht hinfällig.“

David Grossman, israelischer Schriftsteller („Eine Frau flieht vor einer Nachricht“), prominenter Vertreter der Friedensbewegung seines Landes, Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels 2010

Raus aus der Komfortzone

Igor Levit ist ein Ausnahmepianist. Doch das Klavier ist dem 34-jährigen als Lebensinhalt nicht genug. Ihn treibt mehr um: die Welt, die Demokratie, die Menschlichkeit. Manche finden das übertrieben.

An einem Dezembertag des Jahres 1995 landet die Familie Levit - Vater, Mutter, Tochter und der achtjährige Sohn - am Flughafen Düsseldorf. Sie haben ihre Heimatstadt Gorki, die heute wieder Nizhni Nowgorod heißt, unwiderruflich hinter sich gelassen, wagen den völligen Neuanfang in Deutschland. Der Grund ist das ungewöhnliche Talent des kleinen Igor. Schon mit zwei Jahren spielt er am Klavier alles nach, was er hört. Als er dreieinhalb ist, beginnt die Mutter ihn zu unterrichten. Sie ist Klavierpädagogin, und zwar eine sehr behutsame. Sie will aus ihrem Kind nicht unbedingt ein Musikgenie machen. „Er hat uns eigentlich gezwungen“, sagt sie heute.

Als die Familie am Düsseldorfer Flughafen steht, kann keiner von ihnen ein Wort Deutsch. Sie brauchen ein Markstück für den Gepäckwagen, der Vater hat nur einen Schein und kann sich nicht verständlich machen. Irgendwann fällt der Mutter das rettende Wort „Change“ ein. Eigentliches Reiseziel ist Hannover. Dort an der Musikhochschule lehrt Vladimir Krainev, ihm haben sie eine Aufnahme von Igers Klavierspiel geschickt, worauf er die Familie eingeladen hat.

Und so beginnt in Hannover ein neuer, langer Abschnitt von Levits Lehrjahren am Klavier, die insofern auch Wanderjahre werden, als er mehrfach die Lehrer wechselt. Denn nicht immer stimmt die Chemie, und unter dem Druck mancher professoraler Autorität blühen eher Levits Selbstzweifel auf als das freie Spiel seiner Möglichkeiten. Im Mai 2010 dann ist es vollbracht, Levit legt ein brillantes Konzertexamen mit sehr eigenwilliger Programmgestaltung hin und erhält die höchste in der Geschichte des renommierten Instituts je erreichte Punktezahl. Inzwischen wirkt er hier selbst als Professor.

Um Igor Levits Weiterentwicklung der letzten Jahre zu beschreiben, reicht es nicht, von großen CD-Einspielungen und internationalen Tourneen, von Spitzenorchestern, mit denen er konzertiert, und Auszeichnungen, die er erhält, zu sprechen. Denn gleichzeitig ist er auch immer deutlicher als politischer Mensch und Zeitgenosse sichtbar geworden. Zu seinen diesbezüglichen

„Erweckungsmomenten“ gehörten die Griechenlandkrise und wie eiskalt deutsche Politiker dabei agierten, und die Ankunft der vielen hilfesuchenden Menschen aus Syrien und anderen Ländern 2015 - und die Inhumanität, mit der das rechte Lager darauf reagierte und bis heute reagiert.

Am Tag nach Donald Trumps Sieg bei der US-Präsidentenwahl hatte Levit in Brüssel einen Soloabend mit Beethoven-Sonaten. Er leitete ihn mit einer minutenlangen emphatischen Rede ein. „Seit letzter Nacht“, sagte er, unbeirrt von Zwischenrufern, „ist eines für mich klar: Die Zeit, in meiner Komfortzone zu bleiben, ist für mich vorbei. Solange ich eine Stimme habe und solange ich sie erheben kann, werde ich nicht zulassen, dass diese Menschen unsere Gesellschaft, unsere Welt zerstören. Wir dürfen das nicht zulassen.“

Diese Streitbarkeit ist keine Attitüde. Es ist ihm ernst damit, das hat er seither in Talkshows, als eifriger Twitter-Kommunikator und bei vielen anderen Gelegenheiten bewiesen. Der Preis sind antisemitische Schmähungen, selbst Morddrohungen. Und einige Feuilletonisten meinen sein demokratisches Engagement als Publicity-Masche abtun zu müssen - nicht ohne den Hinweis, ein lausiger Pianist sei er obendrein. Vielleicht nehmen ihm solche Kritiker auch übel, dass er im ersten Corona-Lockdown 2020 sich über alle ehrwürdigen Regeln des - nun brachliegenden - Klassikbetriebs hinwegsetzte und über Twitter zu allabendlichen „Hauskonzerten“ einlud - mit riesiger Resonanz gerade unter jungen Menschen.

Apropos Resonanz: Düsseldorf darf in der kommenden Saison Igor Levit als Tonhallen-„Artist in Residence“ erleben. Ein Livestream-Konzert als Vorgeschmack gab es bereits, im November soll es dann an vier Tagen hintereinander richtig losgehen. Bis dahin sollten Sie vielleicht das spannende und aufschlussreiche neue Buch über ihn lesen. **ff**
Olaf Cless

Igor Levit und Florian Zinnecker: Hauskonzert. Hanser, 302 Seiten, 24 Euro

„Wer sagt, dass man sich von der Realität abwenden muss, um sich der Kunst zuzuwenden?“: **Igor Levit.**
Foto: Felix Broede



echo

Mantra

Unabhängig davon, dass Herr Lindner (*fiftyfifty* 5-2021) nie beschreibt, was ein treffsicherer Sozialstaat ist, kann man sein dreifaches Mantra deutlich herauslesen: „So wenig Steuer als eben möglich, so wenig Sozialleistungen als möglich, so wenig Staat als möglich.“ Seine Vorstellung vom Staat ist die Förderung einer Ellenbogengesellschaft, die ohne Rücksicht auf Schwächere das Individuum – vor allem den Starken – fördert. Das Ergebnis kann man heute teilweise schon sehen: skrupelloser Egoismus und Gewinnstreben, Umverteilung der Vermögen von unten nach oben, Vergrößerung des Prekariats. Wollen wir wirklich in so einem Staat leben?

Fritz Steven

Wohnraum

Der Meinung von Herrn Dörrenbächer im Editorial (5-2021) muss ich energisch widersprechen. Vorab: Auch ich sehe den knappen Wohnraum und hohe Mieten, die für viele Menschen nicht mehr zu bezahlen sind, als ein großes Problem an. Hier ist die Politik gefordert, massiv in sozialen Wohnungsbau zu investieren. Der Verkauf von Sozialwohnungen durch die Politik und das Herunterfahren des sozialen Wohnungsbaus war ein Riesenfehler! Die Zahlenspiele und Behauptungen von Herrn Dörrenbächer machen die berechtigte Kritik an der aktuellen Wohnmisere aber unglaubwürdig. (...) Die Überführung der Wohnungskonzerne in Gemeineigentum schafft keine einzige neue Wohnung. (Staatliche Wohnungen mit niedrigen Mieten konnte man in der DDR bewundern.) Wir brauchen aber zusätzlichen Wohnraum. Wenn das Angebot an Wohnungen groß genug ist, steigen auch die Mieten nicht mehr.

Helmut Begall

Kaninchen

Der Betrag „Mein Kaninchen und die AfD“ (5-2021) hat beinhaltet, was zum Thema der Partei zu sagen ist! Großartig! Seit Jahren kaufe und lese ich mit Interesse die *fiftyfifty*! Viel Erfolg weiterhin!

Renate Inhoff



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl

557.000 Wohnungen

im Wert von mehr als 80 Milliarden Euro sind in Deutschland im Besitz zweier Immobilienkonzerne: Vonovia ist Eigentümerin von rund 415.000, die Deutsche Wohnen von rund 142.000 Wohneinheiten. Im August planen die beiden eine Megafusion zum größten Konzern für Wohnimmobilien Europas. Kartellrechtlichen Bedenken sehen sie gelassen entgegen und beteuern, ihrer „gesellschaftlichen Verantwortung gerecht“ werden zu wollen. Mit Blick auf die Wohnungsnot in Berlin verspricht Deutsche-Wohnen-Chef Michael Zahn: „Wir befrieden diese Stadt.“ Vonovia Konzern-Chef Rolf Buch ergänzt: „Dort werden wir in den kommenden drei Jahren die regulären Mieterhöhungen auf ein Prozent jährlich begrenzen.“ Nicht bekannt ist, ob auf Gewinnmaximierung bedachte große Anteilseigner wie Blackrock oder der norwegische Staatsfonds (jeweils 10 Prozent) das auch so sehen. Die IG Bau befürchtet: „So ein XXL-Konzern wird sein Diktat von der Miethöhe bis zu den Vertragskonditionen für Mieter machen (...). Aber auch Baumaterial, das Bautempo und am Ende indirekt sogar den Arbeitsschutz. Nicht nur die Mieter werden durch den Mega-Deal kleiner, auch die Handwerker.“

Hans Peter Heinrich

fiftyfifty in Aktion



Foto: DTH

Breiti und Die Toten Hosen machen Werbung für das *fiftyfifty*-Digital-Abo. Die Band auf Facebook: „*fiftyfifty* ist in Gefahr. Corona-Krise und Digitalisierung haben dazu geführt, dass die Auflage stark eingebrochen ist. Geht das so weiter, muss das Heft, dem wir immer freundschaftlich verbunden waren, eingestellt werden. Dies gilt es unbedingt zu verhindern!“

Das Digital-Abo gibt es hier: <https://www.fiftyfifty-galerie.de/kunst/7278/50-50-digital-abo>

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel: wikipedia / europarl.europa.eu

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

fiftyfifty, 0211-9216284
Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):
<http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-17, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

Bald erhältlich!

Hochwertige
RADSCHLÄGER-
Mini-Anstecker
zugunsten *fiftyfifty*.

Ab sofort für
5 Euro bei
Ihren Ver-
käufer*innen



Mit freundlicher Empfehlung von **Dr. Stephan Keller, Oberbürgermeister** der Landeshauptstadt Düsseldorf

fiftyfifty-SONDEREDITION RADSCHLÄGER von Prof. Friedrich Becker. **5 Euro davon 2,50 Euro** für die Verkäufer*innen

Anlässlich des 100. Geburtstages des Düsseldorfer Künstlers, Designers und Hochschulprofessors **Friedrich Becker** bringt *fiftyfifty* in einer Sonderedition den Radschläger in den Verkauf. *fiftyfifty* dankt **Heike Kappes** für die Überlassung der Nutzungsrechte zugunsten der Obdachlosenhilfe *fiftyfifty*.

fiftyfifty



prof
friedrich
becker
ev

100
JAHRE
FRIEDRICH
BECKER